

# Standortangepasste Produktion in der Grünland- und Viehwirtschaft

Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER

*Leiter des Instituts für Pflanzenbau und Kulturlandschaft, LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irnding*

Seit über 40 Jahren dreht sich die Intensitätsschraube in der Grünland- und Viehbetrieben. So wurde die Schnitthäufigkeit der Wirtschaftswiesen von den traditionellen Zwei- bis Dreischnittwiesen in den Tal- und Gunstlagen der Grünlandgebiete heute auf Vier-, Fünf-, Sechs- und vereinzelt sogar auf Sieben-Schnittigkeit maximiert. Die Düngung wurde durch die Anhebung des Tierbesatzes und in den 80er Jahren auch mit Mineraldüngergaben fallweise maximiert. Mit der Wasserrechtsnovelle, den Richtlinien der Sachgerechten Düngung und der EU-Nitratrichtlinie sind die Obergrenzen in der Stickstoffdüngung mit 170 kg/ha Wirtschaftsdüngerstickstoff und 210 kg/ha Gesamtstickstoff österreichweit festgelegt. Mittlerweile sind die Milchleistungen bei den Tieren noch weiter angestiegen, die Kraftfutterpreise erhöhen sich ständig und die Milchkontingentierung läuft aus. Die Rahmenbedingungen bei gleichbleibenden Milchpreisen drängen die „intensiveren“ Bauern in eine höhere Schnitthäufigkeit, um höhere Futterqualitäten zu erzielen und damit Kraftfutter zu sparen. Wie weit dies bei den österreichischen Standortbedingungen (strenge Winter, kürzere Vegetationszeit, etc.) möglich ist, wird zurzeit gerade in den Gunstlagen diskutiert.

## Natürliche Leistungen vom Standort abhängig

Die Pflanzenbestände der Wiesen und Weiden in Österreich haben mit Ausnahme der Rheinebene keinen oder nur einen kleinen Anteil an Raygräsern. Diese Raygräser, die in den Ländern Holland, Dänemark, Norddeutschland, etc. das Grundgerüst im Grasland darstellen, hat mit der Schneelage und den rauen Bedingungen in Österreich dauerhaft ein Problem und kann plötzlich oder nach und nach ausfallen. Dieses „Supergras“ ist kaum schnittempfindlich und braucht pro Aufwuchs mindestens 60 kg N/ha. Unsere wichtigen dauerhaften Grasarten weisen eine Schnitt- bzw. Nutzungsempfindlichkeit auf. Mäht der Grünlandwirt öfter als viermal, so nehmen Glatthafer, Knautgras, Goldhafer, Wiesenschwingel, etc. ab und die Bestände öffnen sich. Unkräuter (Ampfer, Geißfuß, Kerbel, Schafgarbe, ...) oder Ungräser (Gemeine Rispe, Quecke, ...) können diese Freiräume einnehmen und den Pflanzenbestand sowie die Futterqualität ruinieren. Sind wir permanent am Nachsäen, so können die „natürlichen“ Schnittfrequenzen um einen Schnitt vom jeweiligen Nutzungspotenzial erhöht werden. Wird adäquat nachgesät oder um zwei bis drei Schnitte über das Normalmaß intensiviert, so können die Futtererträge und die Futterakzeptanz total abfallen. Exaktversuche des LFZ Raumberg-Gumpenstein zeigen langjährig die negativen Veränderungen im Pflanzenbestand und im Ertrags- sowie im Qualitätsbild.

In den Berggebieten sind die vielseitigen Pflanzenbestände auf eine Intensivierung noch sensibler.

Die Schnitthäufigkeiten können hier nur geringfügig verändert werden. Je nach Lage und Tierbesatz kann die bisherige Nutzungsfrequenz um einen Weidegang oder auf den besten Flächen maximal um einen Schnitt erhöht werden. Wo das gemacht wird, muss damit gerechnet werden, dass eine Nachsaat notwendig wird. In den Gunstlagen sollte nicht über eine Fünfschnittnutzung hinausgegangen werden, da trotz jährlicher Nachsaat die Erträge sinken und so bei gleichbleibender Fläche weniger Grundfutter zur Verfügung steht. Mit 170 kg N/ha aus Wirtschaftsdünger und 40 kg N aus Mineralstickstoff außerhalb vom ÖPUL, könnten bei guten Bodenverhältnissen, schöner Leguminosenausstattung und besten Pflanzenbeständen bestenfalls vier bis fünf Aufwüchse gerade noch abgedeckt werden.

## Tierbesatz und Tierleistung auf den Standort abstimmen

In den letzten Jahrzehnten sind die Milchleistungen gerade bei den intensiveren Betrieben kräftig angestiegen.

Der Kraftfuttereinsatz wurde bei verbesserter Grundfutterqualität gesteigert. Bei bestem Grundfutter aus Wiesen und Feldfutter sind 5500 kg Milch/Laktation, aus Wiesen, Feldfutter und Weiden bis zu 6000 kg Milch/Laktation und bei zusätzlicher Silomaiszufuhr auch 6500 kg Milch/Laktation möglich. Alle zusätzlichen Leistungen müssen über Kraftfutter abgedeckt werden. Sind diese im eigenen Betrieb vorhanden, so spielt sich das im internen Kreislauf ab. Muss aber Kraftfutter importiert werden, so wird es teuer und sprengt auf Dauer die kreislaufbezogene Nährstoffsituation im Betrieb.

Es gibt mittlerweile Milchviehbetriebe, die einen Kraftfutteranteil in der Ration von 40-60% aufweisen und somit bei zwei Kühen pro Hektar eigenem Grünland ein Hektar Ackerland in den Betrieb über das Kraftfutter zukaufen.

Bei dieser Leistungshöhe fließen auch nicht unerhebliche Rohproteinmengen über Soja aus fernen Ländern ein, die künftig noch teurer und von der menschlichen Ernährung verstärkt nachgefragt werden.

Die Flächenausstattung am Betrieb und möglicherweise am umkämpften „Flächenmarkt“ wird nach Ende der Kontingentierung bestimmend für die Milchproduktion am Betrieb.

Die derzeit hoch gehandelten Pachtpreise müssen sich erst über das Milchgeld rechnen - eine extrem schwierige Situation, an der sich manche Betriebe ausrichten.



Lehr- und Forschungszentrum  
Landwirtschaft  
[www.raumberg-gumpenstein.at](http://www.raumberg-gumpenstein.at)



Das Grünland ist die Nahrungsbasis für die Wiederkäuer und es sollte aus ökonomischen, ökologischen und ethischen Gründen dieser Zusammenhang nicht entkoppelt werden. Auch die Tierzucht sollte endlich diese grundlegende Haltung in ihrer Arbeit für eine angepasste Genetik in dualer Form für die Grünlandgebiete Österreichs realisieren. Die Definition der Tierzuchtverbände über die Leistungsparameter führt automatisch in den Grünlandgebieten zu einer Entkoppelung von der Futterbasis. Die Bestrebungen in Richtung Lebensleistung, Gesundheit und Wohlbefinden der Tiere, etc. und Rücknahme der nicht „erfüllbaren“ Leistungen sollten ihren Niederschlag bis in die Versteigerungshallen finden.

### Fazit für die Praxis

In Österreich bewegen sich rund 80% der Grünland- und Viehbauern in einer natürlichen, kreislaufbezogenen und standortangepassten Bewirtschaftung - sie nutzen die vorgegebenen Ressourcen und reizen diese Möglichkeiten mit einer maßvollen Leistungsanhebung aus.

In rund 20% der Betriebe liegen verlockender Weise bessere Bedingungen (Tal- und Gunstlagen) vor, in denen eine deutliche Entkoppelung von den gegebenen Ressourcen stattfindet. Hier wird die Schnitthäufigkeit über das von der Natur vorgegebene Ausmaß überschritten. Wir arbeiten mit guten Mischbeständen und leichten Raygrasanteilen auf hohem und dauerhaftem Niveau. Überschreiten wir hier die Gesetz-

mäßigkeit, dann ernten wir trotz permanenter Maßnahmen (Nachsaat, Sanierung) und höherem Arbeitsaufwand (öfter mähen und düngen) weniger Grundfutter mit geringerem Energie- und Rohproteinerträgen pro Hektar. Die Mahd beim Ähren-/Rispschieben vom Knaulgras/Goldhafer bringt uns langfristig einen stabilen Pflanzenbestand bei guten Erträgen und Inhaltsstoffen.

Von der Nährstoffsituation können wir derzeit in Österreich maximal vier bis fünf Aufwüchse über den möglichen Tierbesatz, der Bodennachlieferung und dem Leguminosen-Stickstoff sowie max. 40 kg mineralischen Stickstoff versorgen. Wollten wir mehr Aufwüchse, so geht uns auch unter besten Bedingungen die „Luft“ aus.

Betriebe die künftig den intensiven Weg wählen, vom ÖPUL aussteigen, müssen diese bestehenden Obergrenzen außerhalb von ÖPUL bedenken. Jene Betriebe, die nicht den intensivsten Weg wählen, aber trotzdem „frei“ sein wollen, sei mitgegeben, dass diese über die Produktion „außerhalb“ von ÖPUL erst die Mehrerträge erwirtschaften müssen, um das bisherige Entgelt für die ökologischen und kulturlandschaftlichen Leistungen in das Betriebseinkommen zu erhalten.

Das Spiel mit dem Wachstum, das wir in den letzten 40 Jahren in allen Wirtschafts- und Lebensformen betreiben, hat gerade in der unmittelbaren Produktion mit der Natur seine Grenzen.

Nehmen wir diese endlich zur Kenntnis und es wird uns als Mensch auch besser gehen.